

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 19 (1929)

**Heft:** 19

**Artikel:** Schultheiss Friedrich von Steiger

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-638597>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Graf, Ernst Schieß, Orgelbausachverständiger in Solothurn, Dr. Albert Schweizer in Lambarene und Organist Dr. Handschin in Zürich einer Erweiterung und Renovation. Die Gesamtkirchengemeinde hat bereits zwei Raten von je 15,000 Franken und einen Restkredit von 18,268 pro 1929 bewilligt.

Für die Erweiterung der Orgeln in der Pauluskirche und in der Johanneskirche sind ebenfalls Kredite von Fr. 15,000 bzw. Fr. 10,000 bewilligt worden. Ebenso werden jährlich Beiträge für die Kirchenmusik von je Fr. 1000 an die sieben Kirchengemeinden gewährt.

In allen Kirchengemeinden verschönert nun ein Kirchenchor an hohen Feiertagen durch Gesang die Gottesdienste und weckt durch Veranstaltung liturgischer Feiern fröhliches Leben und die Freude an guter Kirchenmusik, während wohlgeschulte Organisten für eine passende instrumentale Umrahmung besorgt sind.

Der Orgelmusik wird überhaupt auch in der übrigen bernischen Landeskirche vermehrte Aufmerksamkeit und Pflege geschenkt, indem die kantonale Kirchensynode aus der kirchlichen Zentralkasse jährlich für die Ausbildung der Organisten durch die unter Leitung von Prof. Graf und tüchtiger Spielmeister durchgeführten Kurse des Organisten-Verbandes je Fr. 1000, für Stipendien Fr. 400, ferner für musikalische Ausbildung der Theologiestudenten Fr. 700 und für Übungen und Harmoniumspiel Fr. 500 verabfolgt.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß seit dem Jahre 1920 Herr Professor Graf mit den Blechbläsern des Stadtorchesters (Trompeten, Hörner, Posaunen und Tuba) die Tummusik neu belebt hat, die alljährlich an Ostern, Pfingsten und Befestag stattfindet und von der Höhe des Münstereturmes feierliche Choräle und Motetten in unsere alten Gassen hinausflingen läßt.

Aus all dem ist ersichtlich, daß die nach der Reformation geltend gemachten Vorurteile gegen die Kirchenmusik sich nun in eine zielbewußte und opferwillige Förderung der Kirchenmusik gewandelt haben. Möge dieser Sinn fort dauern, denn der Gottesdienst erhält durch eine wohlgepflegte Kirchenmusik seine rechte Weihe und verzehrt die Gemeinde in die richtige Stimmung.

Werner Krebs.

## Schultheiß Friedrich von Steiger.

17. Mai 1729 bis 3. Dezember 1799.

Wir alle kennen das Bild vom letzten Schultheissen des alten Bern: Im Grauholz kämpfen die wenigen noch treu gebliebenen Kompanien gegen die ankommenden Franzosen. Mitten im Pulverdampf sitzt auf einem Baumstamm der greise Fr. von Steiger, den Tod erwartend, weil er den Tag der Schmach, der über sein heiß geliebtes Vaterland hereinbrach, nicht überleben möchte. Wir kennen auch das andere Bild: Die alte bernische Regierung hat abgedankt, hat dem alten Bern das Todesurteil gesprochen. Steiger verläßt seinen Schultheissenstuhl, wendet sich an der Tür nochmals zurück, läßt seinen todestraurigen Blick über Freunde und Gegner schweifen, die, von der Ehrfurcht gebietenden Haltung zum Erheben von den Sizzen genötigt werden.

Beide Bilder zwingen uns Nachfahren Respekt ab. Wenn wir es noch nicht wußten, so würden sie es uns lehren: Der letzte Schultheiß, den die Franzosen vertrieben, war kein gewöhnlicher Mann! Er war nicht nur ein Aristokrat nach Geburt und Abstammung, er war es auch Kraft seiner Bildung, seines Seelenadels, seiner über alles erhabenen Vaterlandsliebe. Wohl war er der überzeugte Vertreter des aristokratischen Regimes, des „gottgewollten“ Absolutismus, aber er faßte seine Pflicht gegen sich und das Land ernst, sehr ernst auf, wollte auf seine Art nur das Beste, hätte sich nie dazu erniedrigt, einen Untertan seine Macht fühlen zu lassen, war im Gegenteil leutselig und zugänglich. Dazu

gesellten sich eine seltene staatsmännische Klugheit, ein klares Erfassen der politischen Zustände. Bei allem Gegenzug unserer modernen Anschauungen von Staat und Demokratie macht all' das uns den Mann sympathisch. Anlässlich seines 200. Geburtstages haben wir allen Grund, uns mit ihm zu beschäftigen und einmal mehr ehrfurchtsvoll sein Grabmal im Berner Münster zu grüßen, das Dankbarkeit geschaffen hat.

Am 17. Mai 1729 wurde dem Landvogt Niklaus Sig-mund von Steiger zu Bern ein drittes Büblein geboren, das in der Taufe den Namen Niklaus Friedrich erhielt. Schon früh entwickelte der körperlich stets etwas schwächliche Knabe einen unbändigen Ehrgeiz. Den ersten Unterricht erteilte, wie das damals in den bernischen Patrizierfamilien üblich war, ein Privatlehrer geistlichen Standes. 1741 kam das Pädagogium in Halle. Der Aufenthalt in der Fremde, das energische Studium des Willensstarken, der Verkehr mit hochgestellten Familien vertieften Wissen, Rennen und Menschenkenntnis. Später folgte mit seinem Freunde von Wattenwil noch eine Reise durch Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich. Als er 1754 zurückkehrte, wurde er von seinen Altersgenossen sofort als der geistige Führer anerkannt. 1755 wurde er Schultheiß des Neuzonen Standes, jener Einrichtung im alten Bern, die die zukünftigen Staatsmänner erzog.

Von seiner Mutter erbte er die waadtländische Freiherrenchaft Montricher. 1756 erfolgte die Verehelichung mit Elisabeth von Büren, 1764 der Eintritt in den Großen Rat. Im gleichen Jahr wählten ihn seine Mitbürger zum Mitglied der deutschen Appellationskammer und in die sogenannte Freiburger- und die Neuenburger-Kommission. 1770 wird der Uebertritt in die welsche Appellationskammer verzeichnet, 1772 das glückliche Bestehen des Notariatsexamens, damals Bedingung für die Bekleidung höherer Staatsstellen. Seine Mitbürger schätzten das klug abwägende Urteil von Steigers. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen schenkte ihm „aus besonderer Achtung“ den Orden des schwarzen Adlers, und die Berner Regierung erteilte ihm die Erlaubnis zum Tragen derselben.

Das Jahr 1776 sieht unsern Mann weiter steigen. Er trat in den Kleinen Rat ein, wurde auf Ostern 1777



Friedrich von Steiger, Schultheiss von Bern (1729-1799).  
Nach der Lithographie von Hasler.

Benner der Gerbernunft, nahm in diesem Jahre in Solothurn an den Feierlichkeiten der Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich teil, in Baden an der Konferenz der 13 Orte zur Verbesserung der allgemeinen Rechtsform in der



Der Kampf am Grauhölz (5. März 1798). — Nach dem Gemälde von R. Walther im Berner Grossratsaal.

alten Eidgenossenschaft. Am 20. Januar 1780 erfolgte die Ernennung zum deutschen Seckelmeister oder zum Vorsteher der bernischen Finanzen, zugleich zum Vorsitzenden des obersten Gerichtshofes, der Appellationskammer. Dagegen wurde er infolge seiner Kränklichkeit vom Präsidium der Zollkammer entbunden. 1781 brachen in Genf Unruhen aus. Die Berner Regierung delegierte Fr. von Steiger und Salomon von Wattenwyl hin. Von Steigers Klugheit und Mähigung war die rasche Beilegung des Streites zu danken.

Als 1787 der greise Schultheiss Albrecht von Erlach sein Amt niedergeliegt, wurde Friedr. von Steiger als Nachfolger erkoren, rückte damit auf den höchsten Ehrenposten, den das alte Bern zu vergeben hatte. Wirksam unterstützte Steiger die großen wohltätigen und gemeinnützigen Unternehmungen und Anstalten, schuf noch 1787 ein neues politisches Institut für die politische Jugend, in welchem Unterricht in Religion, Sprachkunde, Universalgeschichte, Statistik, Philosophie, Mathematik, Geschichte, Recht, Staatswissenschaften erteilt wurde. Er gründete eine „Kunstakademie“, ein „Medizinisches Institut“, eine staatliche Leibbank zur Erleichterung des Geldverkehrs. Weitere volkswirtschaftliche Neuerungen sollten den Wohlstand der Untertanen, vor allem der Landwirtschaft, heben, so die Aufhebung des Kartoffelzehnten. So war von Steiger eifrig um das Wohlergehen der liebwerten Untertanen bemüht, aber von politischen Freiheiten wollte er nichts wissen. Sicher erkannte er als einer der ersten die trüben Gewitterwolken am politischen Himmel Frankreichs, sah, daß es auch in der Schweiz gärte, aber seine ganze Lebensausfassung ließ die Erkenntnis, daß die Gewährung demokratischer Rechte den Sturm beschwören könnte, nicht zu. Er war und blieb der unversöhnliche Hasser der französischen Revolution und ihrer Anschaungen und strebte nach dem Mord der Schweizergarden in Paris eine große europäische Koalition zur Niederwerfung der Revolution und Wiederherstellung des alten Absolutismus an. So mußte die Katastrophe kommen, die das alte, morsche Gebäude zertrümmerte.

Bon der Waadt drohte Bern die erste Gefahr. In

Paris hatte sich ein Klub zur Revolutionierung der Waadt gebildet. Das Haupt der Bewegung war Friedr. Cäsar Léharpe. Von Frankreich her überschwemmten aufrührerische Flugschriften das Land. Die Zwiespältigkeit in der Regierung verhinderte ein kraftvolles Vorgehen. Steigers größter Gegner war der Deutschseckelmeister Karl Albrecht von Frisching, ebenfalls fein gebildet, energisch, ein glänzender Redner.

Die aufgeregten Zeitverhältnisse gingen an von Steiger nicht spurlos vorüber. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich. Ende 1794 mußte er die Wahl als Abgeordneter in die Tagsatzung ablehnen. Im November 1797 reiste Bonaparte durch die Schweiz. Das Bankett, das ihm die Berner servieren wollten, lehnte er ab, fuhr ohne Aufenthalt durch die Stadt, sandte nur seinen Adjutanten, den General Junod, zu Schultheiss von Steiger, der Bonaparte nachher in Frau-brunnen zu rapportieren hatte und Steiger einen „vieillard respectable“ nannte, „s'énocant au mieux le français, ce magistrat inspire de la vénération“. Der Schultheiss wußte jetzt, woran er war. Als daher am 15. Dezember 1797 französische Truppen in das Münstertal einbrachen, ihre Vorposten bis an die Aare bei Büren vortrieben, setzte er sich für sofortige Kriegserklärung an Frankreich ein.

Es würde zu weit führen, die Ereignisse aufzuzählen, die den Untergang des alten Bern einleiteten, die langen Verhandlungen mit dem Ränkeschmieder Brune, Steigers Kampf um die Ehre Berns. Am 26. Februar 1798 erschien General von Erlach mit 72 Offizieren vor dem Großen Rat und erhielt die Erlaubnis, nach dem Waffenstillstand die Feindseligkeiten gegen die Franzosen zu eröffnen. Es war der letzte Sieg, den von Steiger errungen hat. Die Frisching-Partei setzte bald neue Verhandlungen mit Brune durch. Diese Zwiespältigkeit mußte in Volk und Armee ganz notgedrungen zur Demoralisation führen.

Am 4. März 1798 widersprach von Steiger der Einsetzung einer provisorischen Regierung nicht mehr, obwohl er vielleicht als Einziger genau wußte, daß das Bern nicht mehr retten würde.

Zu seinem Begleiter sprach von Steiger (Zenner): „Nun ist mein Platz, wo die feindlichen Bajonette herandrängen!“ Er ging nach Hause, zog seine Landmilizuniform an, hängte den schwarzen Adlerorden daran, zog einen blauen Ueberrock über und begab sich, von seinem Diener, Korporal Dübi, begleitet, im Fuhrwerk hinaus ins Grauholz. Zu Dübi sagte er: „Sorg' und trag' acht, daß ich ja nicht von den Franzosen gefangen werde. Denn sieh', habe ich je das Unglück, in ihre Hände zu fallen, so weiß ich wohl, daß sie mir hier in Bern nichts zu leide tun; hingegen führen sie mich nach Paris und treiben mit mir Spektakel, hievor graut mir!“ Unweit der Papiermühle traf die Rutsche auf das meuternde Bataillon von Frutigen. Von Steiger hielt eine Ansprache an die empörten Soldaten, besänftigte sie, und andern Tags schlug sich das Bataillon bei Neuenegg prächtig.

Gegen vier Uhr traf von Steiger im Grauholz bei General von Erlach ein. Bei einbrechender Nacht begab er sich zu einem Lagerfeuer und saß daselbst auf einer Latte bis gegen zwei Uhr morgens. Dann fuhr er mit dem General ins Badhaus und schlummerte in einem Lehnsstuhl bis zum Tagesanbruch. Sofort ging's zu den Truppen zurück. Schultheiß von Steiger gab sich alle Mühe, die wenigen Truppen zu einem tapferen, des alten schweizerischen Helden-tums würdigen Widerstande anzufeuern. Dann stieg er auf eine umgefallene Buche und blieb hier unbeweglich mitten im Kampf gewirr. Mehrmals versuchte man, ihn zum Räumen seines Platzes zu bewegen. Er wollte aber sterben. Immer näher kamen die Franzosen. Rechts und links zogen sich die Berner zurück. Raum noch 15 Mann hielten sich vorne und die Franzosen waren auf 40 Schritte heran. Die Gefahr einer Gefangennahme bewog ihn endlich, sich zurückzuführen zu lassen. Die Franzosen äußerten später: „Wir haben am Saume des Waldes einen Kreis in kriegerischer Kleidung gesehen; aber sein ehrwürdiges Aussehen hielt uns ab, Hand an ihn zu legen.“

Bei der Papiermühle stieg Fr. von Steiger aus der Rutsche. Noch war er mit seinem Begleiter keine zehn Minuten gegangen, als die Rutsche schon eine Beute der Feinde geworden war. Nun ging's querfeldein ins Landhaus des Herrn von Büren, gegen Mittag weiter ins Pfarrhaus Muri, dann gegen Allmendingen. Hier war der Kreis so erhöpt, daß er nicht mehr weiter gehen konnte. Der Küher Racheter verbarg ihn. Bei Hauptmann Bigler in Allmendingen wurde nachher ein Wagen entlehnt und der Küher Gammeter lieferte das Pferd unentgeltlich, als er hörte, es sei für von Steiger, der sei in Thun sein Schultheiß gewesen und damals schon einer der Brävsten gewesen. In Rubigen ging das linke Rad ab und das Fuhrwerk mußte ausgebessert werden. Steiger sagte: „Ich will ein wenig voraus trappelen!“ Seiner Tochter schrieb er am 28. März: „Ich ward wunderbar erhalten; einer der letzten auf dem Schlachtfelde sah ich mich von französischen Husaren umgeben. Nicht ohne Mühe gewann ich das Gehölz von Muri mit meinem Korporal, entschlossen, mich von den Franzosen nicht ergreifen zu lassen. Ich wollte nach Abrede mit Erlach zu Münsingen zusammenkommen, um Truppen zur Verteidigung des Oberlandes zu sammeln.“

In Münsingen waren alle Straßen mit Betrunkenen angefüllt. Einer der Soldaten erkannte Steiger und rief: „Da kommt der Schultheiß Steiger, der donners Spitzbueb, der erste, der ihm einen Schuß gibt, ist der brävste.“ Steiger sagte: „Macht mit mir, was ihr wollt, ich bin in eurer Gewalt!“ Ein Sattler Marbach von Wiedtrach befängtigte die tobende Menge und Steiger konnte weiterfahren. In Thun wurde im „Freien Hof“ einige Zeit gerastet, in der Nacht nach Interlaken gefahren. Hier entschloß sich von Steiger, nach Deutschland zu gehen, um von hier aus den Widerstand gegen die Franzosen zu organisieren.

Er begab sich zunächst nach Ulm, trat da mit den Agenten der englischen und österreichischen Regierung in Verbindung, kam Ende April nach München, wo er mit dem

der Sache Berns treu gebliebenen waadtlandischen Obersten de Rovéra zusammentraf. Von München ging's nach Wien, wo sich von Steiger wieder mit seiner Gattin vereinigte. Hier sah er seine Aufgabe darin, Österreich zur Kriegserklärung an Frankreich zu veranlassen. Er wurde allenfalls mit Ehren empfangen.

In dem kleinen Städtchen Mindelheim bei Augsburg traten im Dezember 1798 unter von Steigers Leitung die hochgestellten schweizerischen Emigranten zusammen, um den Widerstand zu organisieren. Es wurde die Gründung eines schweizerischen Freikorps beschlossen, das unter schweizerischer Fahne, mit englischem Gelde besoldet, im österreichischen Heere kämpfen sollte. Am 7. April 1799 wurden in Neuravensburg die schweizerischen Freiwilligen vereidigt und General Hoche unterstellt. Dabei trug von Steiger die Uniform eines österreichischen Generalleutnants. Von Schaffhausen aus erließ der greise Vaterlandsfreund einen begeisterten Aufruf an das Schweizervolk. Die Schlacht bei Feldkirch am 23. April 1799 und der Sieg bei Stodach am 25. April wedten die schönsten Hoffnungen. Am 9. Juni 1799 zogen die verbündeten Österreicher und Russen, mit ihnen Steigers Schweizerlegion, in Zürich ein. Der Tag der Wiederaufrichtung der alten Staatsordnung schien nahe. Man besprach bereits die Grundlinien der fünfzig politischen Einrichtungen. Da kam der Rückschlag: In der zweiten Schlacht bei Zürich wurden die Österreicher aus Zürich herausgeworfen. Nur mit Gewalt gelang es Korsakoff, von Steiger wegzubringen. Er war völlig gebrochen und begab sich wieder nach Augsburg. Aber noch einmal raffte er sich auf, arbeitete an neuen Plänen. Mitten in diesen überraschte ihn der Tod. Am 3. Dezember 1799 starb der letzte Schultheiß des alten Bern. Am 6. Dezember 1799 erfolgte mit militärischen Ehren die Beisezung im protestantischen Kirchhof St. Stefan zu Augsburg. Am 19. Februar 1802 beschloß der bernische Große Rat die Ueberführung der sterblichen Reste nach Bern und am 11. April 1802 erreichten die Abgefandten mit dem Sarg die Kantonsgrenze. Überall erwies die Bevölkerung dem Toten alle Ehrerbietung. In Massen strömte sie herbei und in allen Dörfern wurden die Glöden geläutet. Am 17. April 1802 erfolgte die Beisezung im Berner Münster mit großer Feierlichkeit. Da wurden Fr. von Steiger Ehren erwiesen, wie selten einem bernischen Schultheiß. Im August 1806 wurde das Grabdenkmal geweiht, das von dem Bildhauer Pugin und Werkmeister Schnyder geschaffen wurde. Der bernische Künstler Dunler hat eine Lebensgeschichte Steigers in einer Serie von kleinen Rupferstichen bearbeitet. Der Nachlaß des letzten Schultheißen, eines der größten und würdigsten Männer der bernischen Geschichte, ist in der Stadtbibliothek Bern.

-go-

## Ferdinand.

Eine Skizze von U. W. Zürcher. (Schluß.)

Es wurde ein großer Tag in seinem Leben, als er im Tanzsaal des „Ochsen“ von Feuerstein seine erste Ausstellung errichtete. Bekannte Zeitungsschreiber wurden eingeladen. Der Erfolg kam überraschend schnell. In den „Schwaderwiler Nachrichten“ stand von einem Kollegen ein feuriger Aufsatz, der den staunenden Mitbürgern das neue Genie, den neuen Propheten ankündigte. „Die Entwicklung des Chaosgedankens von Van Gogh bis Freudiger“ hieß der bescheidene Titel. Dann wurde viel gesagt von dem chaotisch uranfänglichen, uralten, das die Kunst heute juhe und das in Ferdinand Freudiger einen so begnadeten Verkünder gefunden. Und es sei zweifellos eine gute Kapitalanlage, sein Geld in Freudigerbildern anzulegen. Kurz sieben Gemälde wanderten in Privatbesitz. Am Abend saßen Kritiker und Künstler zusammen beim Wein, und dort wurde die Zukunft festgelegt.

Am andern Morgen, als Ferdinand den Rausch aus-